

Weiterbildung neben dem Beruf

# Verzicht mit Gewinn

Für ein berufsbegleitendes Studium braucht man große Disziplin. Drei Teilnehmer erzählen

VON THERESA TRÖNDLE

Viele Fachhochschulen bieten neben Vollzeitstudien berufsbegleitende Programme an. Jeder zwölfte Studiengang in Deutschland könne mit einer beruflichen Tätigkeit verbunden werden, sagt Professor Frank Ziegele vom CHE Gemeinnützigen Centrum für Hochschulentwicklung in Gütersloh. Für solche Angebote entscheiden sich zwei Prozent aller Studierenden, das zeigt die 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.

„Das berufsbegleitende Studium ist eine Stärke der Fachhochschulen“, sagt Ziegele. 37 Prozent der Studiengänge könnten dort berufsbegleitend belegt werden, an Universitäten seien es nur knapp fünf Prozent. Der Experte für Wissensmanagement vertritt die Auffassung: „Die Anzahl der berufsbegleitenden Studiengänge, die Fachhochschulen anbieten, ist noch viel zu gering.“ Ziegele wünscht sich, dass die Fachhochschulen ihr Potenzial erkennen.

Fürs Studiums gibt es unterschiedliche Möglichkeiten: Studierende, die sich für ein Teilzeitstudium entscheiden, besuchen Blockveranstaltungen oder weniger Seminare als Vollzeitstudierende. Andere Varianten sind die akademische Ausbildung nach Feierabend und am Wochenende oder ein Fernstudium. Je nach Hochschule werden Mischformen angeboten.

Die meisten berufsbegleitenden Angebote gibt es in Wirtschaftswissenschaften und Ingenieurwissenschaften. Eva Metternich, Julian Friedrich und Sina Wenzel entschieden sich für die Variante „Neben dem Beruf studieren“. Mit der SZ sprachen sie darüber, wie sich die Kombination von Studium und Beruf bewältigen lässt.

schien ihr als guter Kompromiss. Im Gegensatz zu ihr bringen viele ihrer Kommilitonen eine Ausbildung im Gesundheitswesen mit. Das habe sie aber nur so lange verunsichert, bis sie in den ersten Klausuren besser abschnitt als die anderen.

Zu Beginn des Studiums hatte Metternich oft das Gefühl, ihrem Sohn nicht gerecht zu werden, wenn er um 15 Uhr von der Schule kam und sie um 17 Uhr zu einem Seminar musste. „Das schlechte Gewissen war mein ständiger Begleiter“, sagt sie. Zwei Abende pro Woche von 18 Uhr bis 21 Uhr und den kompletten Samstag verbrachte sie an der Hochschule. „Ohne die Unterstützung meiner Eltern hätte ich das als alleinerziehende Mutter wohl nicht geschafft.“ Von ihren zehn Kommilitonen haben drei das Studium abgebrochen.

Metternich arbeitet 20 Stunden pro Woche in der Personalabteilung eines Labors. Nach dem Abschluss möchte sie in der Verwaltung eines Krankenhauses arbeiten und dann berufsbegleitend den Master in Medizinökonomie machen.

## Den Master finanzierte der Arbeitgeber komplett

Finanzielle Sorgen kannte Julian Friedrich während des Studiums nie. Erst machte der 24-Jährige an der Fachhochschule Südwestfalen ein duales Bachelorstudium im Bereich Wirtschaft – kombiniert mit einer

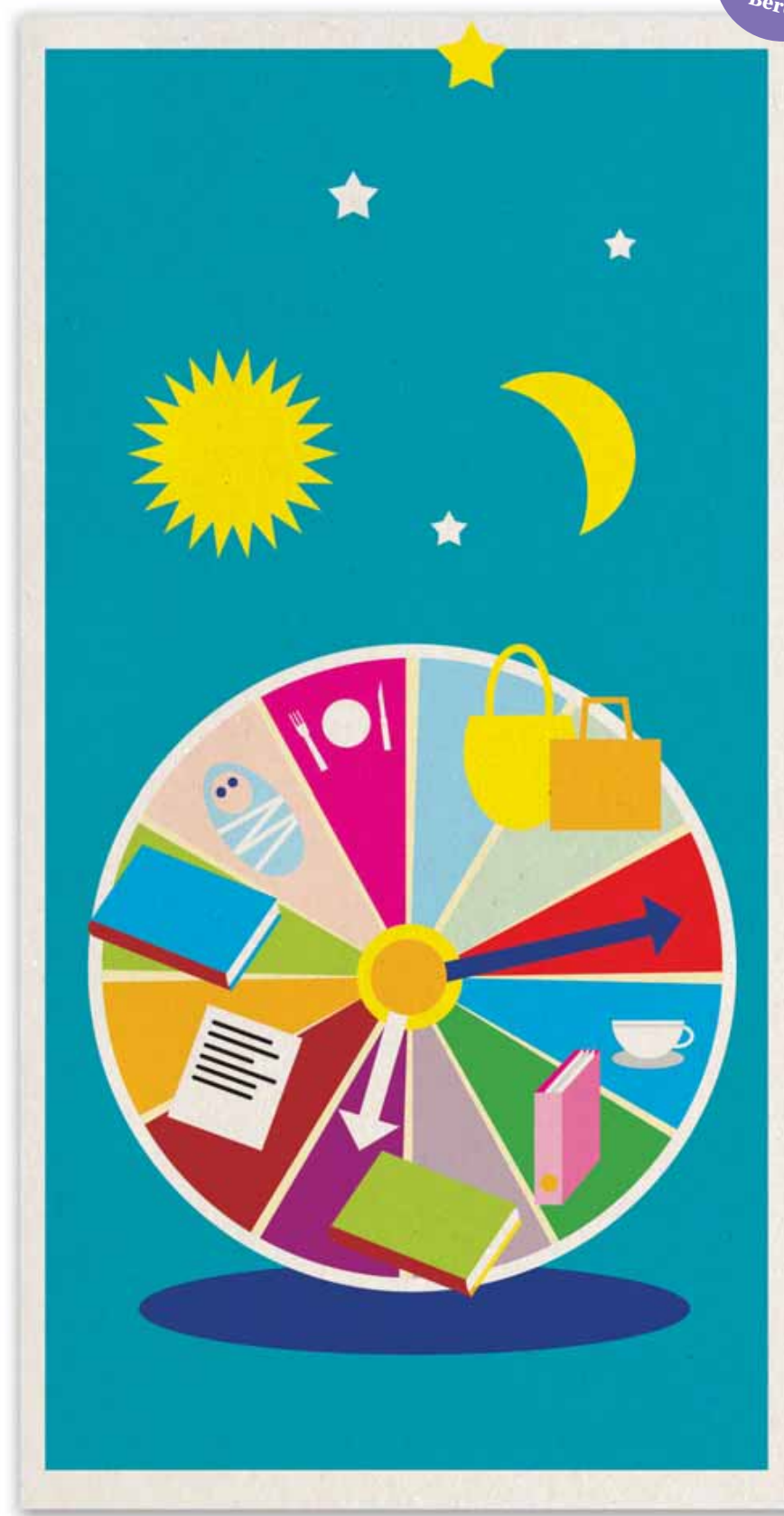


Julian Friedrich hätte es auch gereizt, ein klassischer Student zu sein, der im Wohnheim lebt. Aber er entschied sich bereits zwei Mal für die Doppelrolle Student / Arbeitnehmer. FOTO: ANDREA SCHOMBARA FOTOGRAFIE

Ausbildung zum Fachinformatiker für Systemintegration. Danach entschied er sich für den berufsbegleitenden Master Internationale Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule Darmstadt. Zweimal pro Woche von 18 Uhr bis 21 Uhr ging es für Friedrich nach seiner Arbeit bei einem japanischen Technologiekonzern direkt in den Hörsaal. Hinzu kamen Vorlesungen und Seminare am Wochenende. „Wenn ich im Büro viel zu tun hatte, war es manchmal schwierig, sich abends noch mal drei Stunden voll zu konzentrieren“, sagt er. Zwei Jahre widmete sich Friedrich komplett seinem Studium, verwendete seine Urlaubstage für Klausurvorbereitungen. Arbeit, Studium, Sport, Lernen. Die Woche habe er stark durchgetaktet. Darunter litt sein Privatleben: „Ich habe mich seltener und weniger spontan mit meinen Freunden verabredet“, erzählt er. Das berufsbegleitende Studium ermöglichte es ihm, schon früh viel Berufserfahrung zu sammeln und ohne Geldsorgen zu studieren. Die Studiengebühren von circa 16 000 Euro übernahm sein Arbeitgeber.

Manchmal hat Julian Friedrich ein richtiges Studentenleben vermisst – in einem Studentenwohnheim leben, die Freizeitangebote der Hochschule wahrnehmen, sich nur auf das Studium konzentrieren, ein Semester im Ausland verbringen. „Ich hatte von Anfang an die Doppelrolle als Student und Arbeitnehmer, viel Zeit für anderes blieb mir nicht“, sagt er.

Vor Kurzem machte Friedrich seinen Abschluss. Das Technologie-Unternehmen hat ihn übernommen, er arbeitet heute immer noch im Kundenmanagement. Friedrich vertritt das Unternehmen bei den Kunden, ist für die Qualität der Dienstleistungen verantwortlich. Während seines Studiums betreute er Unternehmen



aus dem Mittelstand, jetzt kümmert er sich um Großkunden. Einen Master hätte er für diese Stelle allerdings nicht unbedingt gebraucht. Er hofft, irgendwann in einer anderen Position zu arbeiten, damit sich der Master gelohnt hat.

## Im Urlaub zu praxisnahen Vorlesungen nach Jena

Die Hälfte ihres Masterstudiums hat Sina Wenzel bereits hinter sich. Die 26-Jährige studiert im dritten Semester Pflegewissenschaften/Pflegemanagement an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena. Nach dem Bachelorabschluss arbeitete sie im ambulanten Pflegedienst, denn die meisten Masterstudiengänge in der Pflege setzen ein bis zwei Jahre Berufserfahrung voraus.

Wenzel entschied sich für Jena. Ihr Gefühl der Doppelabschluss Pflegewissenschaft und Pflegemanagement, denn bei den meisten anderen Masterstudiengängen hätte sie sich für eine der beiden Fachrichtungen entscheiden müssen. Außerdem verlangt die Ernst-Abbe-Hochschule nur Semesterbeiträge und keine Studien-



Sina Wenzel hat sich für eine Kombination aus Präsenz- und Onlinestudium entschieden. Ihr gefällt daran besonders, dass sie das frisch erworbene Wissen unmittelbar im Pflegedienst anwenden kann. FOTO: PRIVAT

gebühren. „Ich habe Studiengänge gesehen, die insgesamt bis zu 15 000 Euro kosteten, das wollte und konnte ich mir auch in monatlichen Raten nicht leisten“, sagt sie.

Alle zwei bis drei Monate fährt Wenzel an die Hochschule. Sechs Stunden dauert die Fahrt von ihrem Wohnort zwischen Hamburg und Lübeck nach Jena. Dort absolviert sie ein Drittel ihres Studiums in Form von Seminaren und Übungen, die übrige Zeit studiert sie mit Studienbriefen und Onlineübungen zu Hause. „Man muss bereit sein, viel zu lesen und sich vieles selbst anzueignen“, sagt Wenzel.

Um die Präsenzveranstaltungen besuchen zu können, verwendet sie Urlaubstage und Überstunden. Von ihrem Jahresurlaub für dieses Jahr sei nur eine Woche übrig geblieben. „Die brauche ich dringend als Ausgleich“, sagt sie. Wenzel arbeitet 30 Stunden pro Woche als Einsatzleitung im ambulanten Pflegedienst. „Was ich im Studium lerne, kann ich direkt umsetzen“, sagt sie. Sie schätzt die Gruppenarbeiten und Diskussionen während der Blockwochen auch wegen der verschiedenen Perspektiven, die die Teilnehmer einbringen. Ihre 24 Kommilitonen arbeiten in Krankenhäusern, Psychatrien oder Pflegeschulen, die meisten sind deutlich älter als sie.

Manchmal vermisst sie ein richtiges Studentenleben, vor allem, wenn ihre Freunde Semesterferien haben und wegfahren. „Solche Momente gibt es zum Glück nur wenige“, sagt sie. Was sie nach ihrem Abschluss machen möchte, weiß Wenzel noch nicht, nur in Schichten arbeiten, das möchte sie nicht mehr.

# Für alle Sinne

Studienbriefe gibt es in verschiedenen Varianten: gedruckt, als PDF oder mit Multimedia-Elementen

Wenn andere gemütlich in den Feierabend starten, geht für sie das Büffeln erst los: Circa 142 000 Frauen und Männer haben sich im Wintersemester 2017/18 laut einer Studie des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) per Fernunterricht fortgebildet, also ein Fernstudium oder auch einen Fernlehrgang absolviert – viele taten dies neben ihrem Beruf.

Auf den Briefträger, der mit dem Aufkommen der ersten Fernhochschulen in den Siebzigerjahren alle paar Wochen einen Studienbrief einwarf, müssen heute nur noch wenige Studierende warten. Mittlerweile verschicken die meisten Hochschulen zu Beginn des Semesters gedruckte Skripte oder stellen diese als PDF-Datei zur Verfügung. Einzelne Anbieter vermitteln ihre Lerninhalte auch online mit Videos und Podcasts. Alle drei Varianten werden als Studienbriefe bezeichnet.

Die Fernuniversität in Hagen (Nordrhein-Westfalen) macht seit mehr als 40 Jahren gute Erfahrungen mit gedruckten Lernmaterialien. „Viele unserer Studierenden schätzen die Studienbriefe in gedruckter Form, weil sie ohne Technik genutzt werden können und sich der Lernstoff gut einteilen lässt“, sagt Stephan Düppe, Sprecher der Fernuniversität. Für die einzige staatliche und zugleich größte Fernuni Deutschlands ist das jedes Semester eine logistische Herausforderung. Mehr als 76 000 Studierende weltweit müssen vom Logistikzentrum in Hagen mit Printmaterial versorgt werden. Das entspricht pro Semester 320 000 Paketen mit Studienbriefen, die die Mitarbeiter versenden.

Sie enthalten eine Zusammenfassung der Lerninhalte, Übungsaufgaben mit Lösungen zur Selbstkontrolle, sowie Aufgaben, die die Teilnehmer später den Dozenten schicken. Die Dokumente verweisen auf weiterführende Literatur und legen fest, was man am Ende des Semesters wissen sollte. Meist sind die Lerninhalte auf die knappen zeitlichen Ressourcen Berufstätiger abgestimmt. „Ungefähr 80 Prozent unserer Studierenden arbeiten nebenher“, sagt Düppe, „sie lernen abends, an Wochenenden oder im Urlaub, daher sind kompakte, in sich geschlossene Einheiten wichtig.“

Auch die SRH-Fernhochschule, die an 21 Standorten in Deutschland, Österreich und Schweiz vertreten ist, setzt noch auf den gedruckten Studienbrief. Zu Beginn des Studiums kann man zwischen der Printversion des Studienbriefs und dessen elektronischem Pendant wählen. „Zwei Drittel entscheiden sich im Durchschnitt für den gedruckten Studienbrief“, sagt Petra Arenberg, Professorin für Sozialwissenschaften und Kompetenzentwicklung an der SRH-Fernhochschule. Meist sind das Menschen, die zwanzig Jahre oder länger mit haptischen Medien Lernerfolge erzielt haben. Ob im Café, im Park oder am Strand – die gedruckte Variante ist überall verfügbar, auch ohne Internet oder aufgeladenen

## Manche Experten betonen die Vorzüge gedruckter Materialien, andere setzen aufs Digitale

Akku. Die Fernlernenden schätzen außerdem den Überblick, den diese Form schafft, die Möglichkeit, sich Notizen zu machen, und das Gefühl, etwas erledigt zu haben, wenn sie einen bearbeiteten Studienbrief zur Seite legen können.

Arenberg sieht aber auch die Vorteile, die onlinebasierte Studienbriefe mit Erklärvideos, Links oder Podcasts mit sich bringen: „Der Medienwechsel macht das Lernen spannender, erhöht die Aufmerksamkeit und verlängert dadurch die Konzentration.“ Allerdings lassen sich nicht alle Inhalte auf multimediale Formate übertragen. „Eine 90-minütige Präsenzvorlesung als Videodatei hochzuladen, ist wenig sinnvoll“, sagt Arenberg. Das Video führe bei den Studierenden dazu, dass diese den Lernstoff unterschätzten. In diesem Fall sei es besser, die Vorlesung als Text zur Verfügung zu stellen.

Egal ob analog oder elektronisch als PDF: Wer die gedruckten Dokumente liest, lernt gleichzeitig, wie man wissenschaftlich korrekt schreibt. „Dieses beiläufige Lernen ist ein großer Vorteil der Studienbriefe“, betont Arenberg. Bei Online-Versionen mit Videos hingegen bestehe das Risiko, sich nur berieseln zu lassen und komplexe Inhalte nur oberflächlich wahrzunehmen. Sie ist davon überzeugt, dass der Studienbrief in gedruckter Form nach wie vor seine Berechtigung hat.

Das sieht Friedhelm Mündemann, Geschäftsführer des Verbundes Virtuelle Fachhochschule (VFH), anders: „Der gedruckte Studienbrief ist überholt, die Hochschulen setzen immer mehr auf digitale und multimediale Formate.“ Der 2001 gegründete VFH-Verbund, in dem sich 13 Hochschulen aus Deutschland und der Schweiz zusammengeschlossen haben, bietet Online-Studiengänge für Berufstätige oder Studierende mit Kindern an. Einen großen Vorteil sieht Mündemann im Aktualisieren digitaler Lerninhalte: „Lernmaterial, das online zur Verfügung steht, kann schneller korrigiert und einfacher angepasst werden.“



Das hat die Hochschule Fresenius schon vor längerer Zeit erkannt: Seit 2016 bietet sie Onlineplus, ein Online-Studienkonzept mit innovativen Studienbriefen in Magazinform, an. Sie enthalten Zusammenfassungen des Lernstoffs, Fallbeispiele, Grafiken und in der digitalen Version Animationen und Videos. „Der Studienbrief als Lernmaterial ist zwar noch aktuell und notwendig, aber seine Rolle hat sich verändert“, resümiert Peter Weber, Dekan des Fachbereichs Onlineplus, seine Sichtweise. „Wir wollen den Lernstoff in abwechslungsreicher Form vermitteln, die Spaß macht, mehrere Sinne gleichzeitig anspricht und dadurch im Gedächtnis bleibt.“

Auch durch den Trend zur Digitalisierung sind Online-Lerneinheiten im Fernunterricht wichtiger geworden. Komplett auf E-Learning sind bislang indes nur wenige Fernhochschulen umgestiegen. „Anbieter wie die Hochschule Fresenius zeigen, was online alles möglich ist“, sagt Markus Jung, der das Portal Fernstudium-Infos.de betreibt und den Ratgeber „100 Fragen und Antworten zum Fernstudium“ herausgegeben hat. „Aber die meisten Hochschulen nutzen die digitalen Medien nur parallel zu den gedruckten Studienbriefen.“

Ob in gedruckter, elektronischer oder online – fest steht: Studienbriefe sind nur ein Bestandteil des Online-Studiums. Genauso wichtig ist die intensive Betreuung der Teilnehmer und die Vernetzung untereinander. Nur dann kann ein Fernstudium erfolgreich sein. THERESA TRÖNDLE



Eva Metternich hatte oft Gewissensbisse, wenn sie ihren Sohn allein ließ, um ins Seminar zu fahren. Doch mit Unterstützung ihrer Eltern hielt sie durch – und will in ein paar Wochen ihren Abschluss machen. FOTO: PRIVAT

unzufrieden, begann ein Psychologiestudium an der Fernuniversität Hagen, brach es aber wieder ab. „Mir fehlte der direkte Austausch mit Kommilitonen und Professoren“, sagt sie.

Seit dem Tod ihres Mannes begann Metternich damit, sich intensiv mit medizinischen Themen auseinanderzusetzen. Obwohl ihr Fächer wie Biologie und Chemie in der Schule schwerfielen, überlegte sie zuerst, Medizin zu studieren. „Wäre ich fünf Jahre jünger gewesen – ich hätte es gemacht“, sagt sie. Medizinökonomie er-

**WISSENSDURST?**  
BERUFSBEGLEITEND STUDIEREN UND WEITERBILDEN. AUCH OHNE ABITUR.

**TECHNISCHE HOCHSCHULE DEGGENDORF** **THD**  
Akademische Weiterbildung

**Technische Hochschule Ingolstadt**  
Institut für Akademische Weiterbildung

**Jetzt bewerben!**

**Berufsbegleitend zum Bachelor oder Master**

Den passenden Studiengang aus den Bereichen

- Automotive
- Technik
- Wirtschaft
- Gesundheitsmanagement
- IT

finden Sie unter:

**www.iaw-in.de**